Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 38 (1981)

Heft: 3

Rubrik: Archäologische Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologische Berichte

Hans-Volkmar Herrmann: **Die Kessel der orientalisierenden Zeit.** Zweiter Teil: **Kesselprotomen und Stabdreifüsse.** Olympische Forschungen 11. De Gruyter, Berlin 1979. 217 S., 90 Taf.

Auf die Behandlung der Kesselattaschen und Reliefuntersätze (OlForsch 6, 1966) folgt nun der zweite, abschliessende Band, der im Hauptteil 109 Greifenprotomen und 8 Löwenprotomen aus den Grabungen von Olympia vorlegt. Im Gegensatz zur typologischen Gliederung bei U. Jantzen, Griechische Greifenkessel (1955) zieht Herrmann (ausser für die Löwenprotomen und die kombinierte Gruppe) eine stilkritische Anordnung des Materiales vor. Dies ist zu bedauern; denn es führt nicht selten zu subjektiven kunstgeschichtlich orientierten Urteilen, die ihr Material überfordern, während u. E. zunächst objektive Gemeinsamkeiten wie Proportion, Augenform, Schuppung, Lokkenzahl, Technisches als Ausgangspunkt der Klassifizierung dienen müssten (Zum Guss aus Formen jetzt U. Gehrig, AA 1979, 553f.). In die Katalognumerierung sind die weitgehend ganzen Protomen und Köpfe sowie vom Verf. für wichtig erachtete Fragmente einbezogen. Weitere Fragmente sind ohne Nummer aufgeführt und z. T. abgebildet, anderes (wieviel? was?) ist als belanglos weggelassen. Zur Liste der 431 bekannten Greifen- und Löwenprotomen (S. 162ff.) sind u. a. neue Funde aus Samos (Samos IV, 1978, Taf. 38 Kat. 17–21) und in Privatbesitz (H. Bloesch, Das Tier in der Antike, 1974, Nr. 154) nachzutragen.

In einem kürzeren, zweiten Teil werden die nicht sehr zahlreichen Reste von Stabdreifüssen vorgelegt; die 91 Katalognummern umfassen neben Stabwerk und Füssen nicht weniger als 50 figürliche Schmuckelemente. Neue zum Teil eng vergleichbare Dreifussteile sind kürzlich aus Samos bekannt geworden (Samos IV, Taf. 39 Kat. 23–25 und Taf. 66 Kat. 489). H. P. Isler

Wolf-Dieter Heilmeyer: **Frühe olympische Bronzefiguren. Die Tiervotive.** Olympische Forschungen 12. De Gruyter, Berlin 1979. 313 S., 121 Taf.

Nach Veröffentlichung der Terrakottafiguren (OlForsch 7, 1972) wendet sich Verf. den selbständigen Tiervotiven aus Bronze zu. Wagengruppen und menschliche Figuren bleiben einem weiteren Band vorbehalten. Von 4042 erhaltenen Tierbronzen werden 951 vor allem der Grabungsperiode 1936–1966 publiziert; die Auswahl ist repräsentativ. Dabei sind zahlreiche Stücke, welche Aussagen zur technischen Herstellung erlauben. Thematisch machen Pferde und Rinder, die auch bei den Terrakotten dominieren, 99% aller Funde aus. Heilmeyer gliedert sein umfangreiches Material nach Stilmerkmalen und technischen Beobachtungen in verschiedene Werkstätten und skizziert deren Entwicklung in der Zeit. Die grosse Mehrzahl der Tierbronzen ist aus lokalen Werkstätten hervorgegangen. Daneben finden sich Tiere, die stilistisch Korinth, Argos und Lakonien zugewiesen werden können. Argivische und lakonische Bronzearbeiter sind aber auch, offenbar als Wanderhandwerker, in Olympia selbst tätig gewesen. Sie haben die lokale Stilentwicklung stark geprägt. Auch wenn in Einzelfällen die Zuweisungen nicht immer überzeugen können – Abgrenzungen zwischen Vorbild und Nachbildung sind allein auf stilistischer Basis immer schwierig –, ist des Verf. Gliederung im ganzen doch sehr überzeugend. Lesenswert ist, wie Verf. selber die Methodenproblematik reflektiert. Ein exakter Katalog, Listen und Konkordanzen ermöglichen dem Benutzer des Buches ein gutes Erfassen der olympischen Tiervotive. H. P. Isler

Marie-Christine Hellmann, Philippe Fraisse: **Le monument aux Hexagones et le portique des Naxiens.** Exploration archéologique de Délos, fasc. 32. Boccard, Paris 1979. 136 S., 18 Taf., 24 Pläne.

Das ideelle und topographische Zentrum der Bauten von Delos, das Apollon-Heiligtum, reichte nach Westen ursprünglich bis an die Uferlinie. Heute ist die Küste um 50 m und mehr hinausgeschoben, teilweise durch die Ablagerung des Grabungsschutts. Die Grenze des Temenos im W wurde in der frühesten Phase der Ausgrabung ebenfalls mit Abraum bedeckt, nach der Jh.-Wende

archäologisch freigelegt (der drucktechnisch völlig misslungene Übersichtsplan pl. 16 muss bei der Benutzung durch andere Publikationen ersetzt werden, z. B. Ph. Bruneau/J. Ducat, Guide de Délos[1], 1965). Gegen das Meer schliesst eine durchgehende Mauer das Heiligtum ab. Sie ist die Rückseite einer Folge von drei Bauten (von N nach S): ein nahezu quadratischer Grundriss mit einheitlichem Innenraum, ein rechteckiger Bau mit gleicher Innentiefe, schliesslich eine Stoa, die in der SW-Ecke des Temenos im stumpfen Winkel umbiegt und bis an den Haupteingang weitergeführt ist. Stratigraphische Beobachtungen wurden bei den älteren Grabungen nicht festgehalten. Dennoch war bereits klar, dass diese westliche Temenosbegrenzung insgesamt archaisch ist und dass die Halle die in Inschriften genannte «der Naxier» ist.

Die Publikation der Verf. nimmt sich der beiden äusseren Bauten an (mit einem Ausblick auf den mittleren) und gibt eine sorgfältige Bauaufnahme der geringen Überreste. Stratigraphische Anhaltspunkte und damit neue Argumente für die Daten der Bauten waren offensichtlich auch nachträglich nicht mehr zu gewinnen. Auch die Funktion des nördlichen Baus bleibt weiter ungeklärt. Er ist gekennzeichnet durch regelmässige Muster bienenwabengleicher Sechsecke auf der Aussenseite seiner Marmorquader, woher der provisorische Name rührt. Sie werden von unten nach oben kontinuierlich kleiner. Vergleichbares war bisher nur von dem ebenfalls archaischen delischen Letoon bekannt. Verf. weisen weitere Parallelen auf Paros und Thasos nach und machen damit wahrscheinlich, dass es sich um eine kykladische Schmuckform handelt und wohl kein inhaltlicher Zusammenhang mit dem Bau gegeben ist. Bestätigt wird das auch durch den Flachmeisseldekor im Stollen des Eupalinos auf Samos (U. Jantzen u. a., AA 1973, 85f. Abb. 15; H. Kienast, Architectura 7, 1977, 102ff. Abb. 8). Eine Rekonstruktion des Aufrisses gelingt für das Sechseck-Monument nur teilweise, bei der Stoa sind die Lücken kleiner. Die wichtigste Korrektur am Befund ist die Erkenntnis, dass die Halle zweischiffig ist.

Den historischen Standort der Stoa der Naxier hatte kurz zuvor J. J. Coulton untersucht (The Architectural Development of the Greek Stoa, 1976) und eindrücklich gezeigt, dass in ihr das älteste Beispiel der abgewinkelten zweiseitigen Platzbegrenzung vorliegt. Die Leistung der Verf. liegt nicht in einer neuen Gesamtinterpretation der Bauten oder einer Korrektur zum Bild des Heiligtums, sondern in detaillierten Untersuchungen kykladischer archaischer Bauformen und Steintechnik. Parallelen von Naxos und Paros werden kenntnisreich herangezogen. Bauforscher werden somit den direktesten Nutzen aus der Publikation ziehen. D. Willers

Philip Brize: **Die Geryoneis des Stesichoros und die frühe griechische Kunst.** Beiträge zur Archäologie 12. Triltsch, Würzburg 1980. 182 S., 16 Taf.

Ausgangspunkt der sorgfältigen Arbeit ist die Frage, ob und inwieweit ein Einfluss des Stesichoros auf die Bildkunst nachweisbar sei: «Durch gleichberechtigte Auswertung der literarischen und archäologischen Zeugnisse sollen die vielfältigen Einflüsse deutlich werden, die zur Entstehung einer Dichtung oder eines Sagenbilds führen.» Eine erste Übersicht über die Vergleichsmöglichkeiten zwischen Stoffen, die sowohl bei Stesichoros wie auch in der Bildkunst auftauchen, zeigt, dass einem solchen Vergleich zahlreiche grundsätzliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Dies wird dann besonders deutlich, wenn der Verf. die Geryoneis im Stoffumfang, wie er für Stesichoros zu erschliessen ist, mit den bildlichen Darstellungen vergleicht: Kein Element der Bildkunst kann mit Sicherheit auf Stesichoros zurückgeführt werden, nur für Vereinzeltes lässt sich der Einfluss des Dichters wenigstens wahrscheinlich machen. Ein selbständiges Kapitel gilt dem Kampf des Herakles mit Nereus und anderen Meermännern; der Verf. versucht, diese Erzählung ebenfalls mit der Geryoneis des Stesichoros zu verbinden und verfolgt dann die ikonographische Typologie und die Bedeutungsentwicklung. Denkmälerkataloge zu den behandelten Stoffkreisen schliessen die Arbeit ab. – Nicht zuletzt infolge der fragmentarischen Erhaltung der Dichtungen wird sich eine Beeinflussung der bildenden durch die Dichtkunst nur in den seltensten Fällen sicher nachweisen lassen; kaum abzuschätzen ist das Gewicht der ausserliterarischen mündlichen Stoffüberlieferung. – Das Epos im archaischen Westen und in dessen Bildkunst war auch Thema des 20. Kongresses von Tarent 1980. H. P. Isler

Sophia Kaempf-Dimitriadou: **Die Liebe der Götter in der attischen Kunst des 5. Jahrhunderts v. Chr.** Elftes Beiheft zur Halbjahresschrift Antike Kunst. Francke, Bern 1979. 125 S., 32 Taf.

Diese Dissertation ist eine der letzten von K. Schefold in Basel betreuten. Es sei vorweggenommen, dass aus der fleissigen Doktorarbeit ein *schönes* Buch geworden ist, das sich über den Kreis der Fachleute hinaus Freunde erwerben wird. Der nicht sehr lange Text ist klar aufgebaut, flüssig und anschaulich geschrieben, und die 32 Tafeln mit meist mehreren Abbildungen machen die Lektüre zu einem Genuss. Daneben wurde die notwendige wissenschaftliche Dokumentation, über 500 Anmerkungen, ein fast 400 Nummern umfassender Katalog usw., nicht vernachlässigt.

Die Liebe der Götter zu sterblichen Jünglingen oder Frauen wird in der bildenden Kunst seit etwa 500 v. Chr. sehr häufig dargestellt, meistens auf rotfigurigen Vasen (berühmte archaische Vorläufer sind Szenen am Thron des Bathykles und an der Kypseloslade). In der frühen Klassik nahen die Olympier ihren Auserwählten fast immer in stürmischer Bewegung, die Sterblichen aber wehren sich oder ergreifen die Flucht: sie ahnen, dass Götterliebe Leid bringt, was sich auch durch die reichlich herangezogenen Dichterstellen belegen lässt. Hinter diesen Bildern steht die Erkenntnis, dass Menschen *und* Götter den gleichen Schicksalsgewalten ausgesetzt sind; die menschliche und die göttliche Sphäre sind einander sehr nahe gekommen, ohne dass sie jedoch eins werden könnten. Vom mittleren 5. Jh. v. Chr. an weicht dann das Verfolgungsschema mehr und mehr einem stillen glücklichen Beisammensein der Liebenden in einer elysischen Landschaft. Es sind nun auch andere Götter, die von Liebe ergriffen dargestellt werden, nicht mehr allen voran Zeus, sondern Aphrodite und Dionysos. Ines Jucker

Antike Kunstwerke aus der Sammlung Ludwig. I: Frühe Tonsarkophage und Vasen. Katalog und Einzeldarstellungen, herausgegeben und bearbeitet von *Ernst Berger* und *Reinhard Lullies,* mit Beiträgen von *John Boardman, Günter Neumann, Ingo Pini, Margot Schmidt, Erika Simon* und *Emily Vermeule.* 197 Seiten bebildeter Katalogtext, 48 Seiten bebilderte Einzeldarstellungen, 3 Seiten Register. Veröffentlichungen des Antikenmuseums Basel 4/1. Archäologischer Verlag, Basel, in Kommission bei Philipp von Zabern, Mainz, 1979.

Irene und Peter Ludwig Liebhabern und Kennern antiker Kunst heute noch vorstellen zu wollen, hiesse Eulen nach Athen tragen. Sie gehören zu den Sammlern, die ihre Schätze öffentlich zugänglich machen wollen und können und auch dafür sorgen, dass es so wird und bleibt. Eine erste Bekanntschaft mit Gegenständen aus der Antike konnte man im Sommer 1968 in Kassel machen, eine Ausstellung, zu der Reinhard Lullies einen informativen Katalog schrieb (Aachener Kunstblätter 37, 1968). Dieser umfasste den mykenischen Sarkophag, 54 Vasen, Bronzeschild und Steinlöwe. Im November 1968 fanden rund 20 Vasen eine vorläufige Heimstatt im Basler Antikenmuseum. Seither ist die Sammlung reicher, reifer geworden, vor allem auf dem Gebiet der Plastik. Der Zuwachs in Ton, ein weiterer Sarkophag, diesmal minoischer Zeit, und 23 Vasen sind im hier anzuzeigenden Band vorgelegt. Das Schwergewicht liegt im 6. und 5. Jh. v. Chr. Die neuen Vasen runden das Bild vor allem auf attischem Gebiet ab und erweitern es mit wichtigen Stücken aus Italien. Somit reicht die Spanne vom 14. Jh. bis um 300 v. Chr., von Phrygien bis Etrurien.

Gegenstände, die bereits in Kassel zu bewundern waren, werden im gleichen Text vorgelegt, den der Verfasser von damals, die inzwischen hinzugekommenen Forschungsergebnisse reflektierend, teils ergänzt, teils modifiziert (Nr. 44A: kein Jüngling, sondern Göttin/Heroine mit Szepter). In die Beschreibung des Zuwachses teilt er sich mit anderen. Hervorzuheben wären etwa der Dinos des Berliner Malers (Nr. 39), eine etruskisch rotaufgemalte Hydria (Nr. 69) und der Krater des Pisticci-Malers mit der drastischen Darstellung des Laokoon-Mythos (Nr. 70). (Die Malerzuweisungen zu Nr. 46, Nr. 53, die landschaftliche Bestimmung von Nr. 66 überzeugen nicht.) Dem Katalog folgen fünf Einzeldarstellungen, von denen zwei bereits an anderem Ort zu lesen waren.

Wie der Text, so sind auch die Abbildungen zur Hauptsache von Kassel übernommen und ergänzt worden, bloss sind sie jetzt, mit einer Ausnahme (Nr. 19A), von besserer Druckqualität. Martha Rohde-Liegle hat den Text sorgfältig gestaltet und mit den Bildern vorbildlich koordiniert.

Das Buch jedoch hat einen wunden Punkt. Es ist so aufgemacht, als befände sich die Sammlung

Ludwig in Basel. Nur das Vorwort verrät diskret, dass Teile davon (noch) in Kassel, Aachen und Würzburg aufbewahrt werden. Die Ludwigsche Sammlung soll einmal ganz nach Basel kommen. Doch dazu braucht es dort mehr Ausstellungsraum, und solcher ist mit schweizerisch-demokratischem Verfahren nicht von einem Tag zum andern aus dem Boden zu stampfen. Wenigstens sind die Finanzen als wichtigster Schritt im April 1980 bewilligt worden. Es ist zu hoffen, dass im zweiten angekündigten Band, der die plastischen Werke präsentieren soll, die Sammlung de facto vereint sein wird, dass die Sammlungsgeschichte transparenter dargestellt werde und dass dann der erste Band das sein kann, was er sein möchte: ein Ruhmeszeichen für Sammler und Bewahrer!

Adrienne Lezzi-Hafter

Olivier Picard: **Chalcis et la Confédération eubéenne.** Etude de numismatique et d'histoire (IVe–Ier siècle). Bibl. des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 234. Boccard, Paris 1979. 378 p., 32 pl.

Titre et sous-titre indiquent bien le contenu, la nature et aussi l'envergure de cette thèse d'Etat soutenue en 1976. En effet, P. ne s'est pas contenté de dresser, avec un soin exemplaire et selon un système de classement original, le corpus des émissions monétaires de Chalcis depuis le milieu du IVe s. jusqu'à l'époque impériale comprise (Ière partie): historien autant que numismate, il a su tirer parti de cette documentation largement inédite pour retracer les vicissitudes politiques de la cité à l'époque hellénistique (IIe partie) et pour brosser un tableau nuancé de son activité économique (IIIe partie). D'autre part, il n'a pas limité son enquête à la seule Chalcis, mais a pris également en considération – sans en faire le corpus – le monnayage des autres cités de l'île et surtout celui de la Confédération eubéenne, étudié naguère par W. P. Wallace (The Euboean League and its Coinage, N.Y. 1956); c'est même de cet examen comparatif que découle l'idée maîtresse du livre, à savoir que l'atelier fédéral n'était pas à Erétrie, comme Wallace avait cru pouvoir le démontrer, mais à Chalcis.

De fait, il ressort de la chronologie de P. (commodément résumée dans un tableau hors-texte) que les émissions fédérales ne sont jamais exactement contemporaines des émissions chalcidiennes, donc qu'elles peuvent fort bien avoir été elles aussi frappées à Chalcis. Certes, tout n'est pas assuré dans ce classement fondé essentiellement sur les trésors (que P. analyse en détail et que parfois il publie ou republie); il y aura çà et là, au fur et à mesure des découvertes numismatiques et épigraphiques, des retouches à apporter (cf. déjà BCH 103, 1979, 165–188). Mais l'attribution à Chalcis du monnayage fédéral ne sera sans doute pas remise en question, car la géographie et l'histoire militent en sa faveur. Il me paraît toutefois impropre de qualifier cette ville de «capitale politique de l'île» (p. 173 et passim). Le Koinon eubéen eut en effet une existence éphémère, plus intermittente encore que ne le laissent croire les dates adoptées par P. (comment douter, par exemple, qu'il ait sombré dès avant 357? et sa reconstitution momentanée par Kallias ne peut être placée avant 346). On ne saurait d'ailleurs affirmer – et P. s'en garde bien – que la reprise de la frappe fédérale au milieu du IIIe s. entraîna la fermeture des ateliers d'Histiée et de Carystos, cités dont le destin fut souvent différent de celui du reste de l'Eubée. Même Erétrie fit parfois cavalier seul (ainsi, quoi qu'en pense P., à la fin du règne de Démétrios Poliorcète et jusqu'à la guerre de Chrémonidès). On notera au surplus que l'absence de monnayage érétrien entre le Ve et le IIe s. ôte tout moyen de mesurer l'impact de ces résurrections successives du Koinon sur la vie politique et économique de la plus proche voisine de Chalcis; quant à l'épigraphie érétrienne (mise à part la loi eubéenne sur les technites), elle ignore superbement ce Koinon! En vérité, si la Confédération a pu répondre, au début, à une volonté d'indépendance des Eubéens vis-à-vis des puissances étrangères, elle n'a plus guère été, au IIIe et au IIe s., qu'un instrument de domination entre les mains des maîtres de l'île. C'est ce que fait admirablement apparaître le livre de P., contribution majeure à l'histoire de l'Eubée dans l'Antiquité.

Denis Knoepfler

E. Gabba und *G. Vallet* (Hgg.): **La Sicilia antica.** I–II (in 5 Teilbänden). Storia di Napoli e della Sicilia Società editrice, Palermo 1980. 1407 S., 21 farbige und 535 schwarzweisse Abb., 28 Ortspläne.

Sonderausgabe der vielbändigen und erst zum kleineren Teil im selben Verlag erschienenen

«Storia della Sicilia», mit einem zusätzlichen Indexteil versehen. Neben den eigentlich historischen Kapiteln sind hier besonders die archäologischen Teile des Werkes hervorzuheben. Teil 2 des Bandes I, verfasst von R. Martin, P. Pelagatti, G. Vallet und G. Voza, ist eine Analyse der Griechenstädte und einzelner hellenisierter Zentren hinsichtlich ihres urbanistischen Aufbaus, ihrer sakralen und öffentlichen Architektur, ihrer Wohnarchitektur, ihrer Nekropolen und ihrer materiellen Kultur. In Teil 3 desselben Bandes ist das Wissen über die einzelnen Städte kapitelweise auf dem neuesten Stand kompetent zusammengefasst und durch Luftaufnahmen aller Orte und neue Pläne ergänzt. Damit ist ein unentbehrliches Arbeitsinstrument geschaffen worden für jede weitere Beschäftigung mit diesem Themenkreis.

In Band II haben G. Voza und insbesondere F. Coarelli versucht, eine Geschichte der bildenden Kunst in Sizilien von der mykenischen Ansiedlung in Thapsos bis zum Ende des Altertums zu geben, welche die neuen Ausgrabungsresultate berücksichtigt. Leider sind die Abbildungen nicht immer von ausreichender Qualität. Insbesondere für die spätklassische und die hellenistische Zeit ergeben sich wertvolle neue chronologische Ansätze. H. P. Isler

Pierre Gros: **Architecture et société à Rome et en Italie centro-méridionale aux deux derniers siècles de la République.** Collection Latomus 156. Latomus, Bruxelles 1978. 100 S., 22 Pläne, Grundrisse und Rekonstruktionszeichnungen.

Präziser, aber halt weniger modern, müsste der Titel dieser vorzüglichen Broschüre deutsch etwa lauten: Die spätrepublikanische Architektur Mittelitaliens vor dem Hintergrund der politischen und Wirtschafts-Geschichte. Der Verf. gliedert den Stoff in drei Phasen (I. Ende des 2. pun. Kriegs bis Eroberung Korinths, II. bis zu den Bürgerkriegen, III. bis zu Caesars Tod) und analysiert innerhalb dieser Zeitabschnitte Monumente und Bautätigkeit der Zentren und Landschaften (Rom, Campanien, Samnium, Etrurien). Bei diesen immer wieder neu einsetzenden diachronischen Rundgängen wird einerseits die Entwicklung mancher Kult- und öffentlichen Profananlagen auseinandergerissen, anderseits ergab sich immer wieder die Notwendigkeit, den abgeschnittenen Faden neu aufzunehmen. Doch man wird diese Nachteile in Kauf nehmen um des Vorteils willen. Dieser besteht darin, dass das Einzelne in einen weiteren, überlokalen geschichtlichen Zusammenhang eingeordnet und gedeutet werden kann.

Das vorliegende Bändchen Gros' bildet gleichsam den Vorspann zu seiner gewichtigen Thèse «Aurea Templa» (1976), in der er die augusteischen Sakralbauten behandelt. Beiden Publikationen kommt das grosse Verdienst zu, auch den Nicht-Spezialisten über den in der jüngsten Vergangenheit gewaltig vermehrten, aber auch veränderten Wissensstand zuverlässig zu informieren. Beide gehören daher in die Bibliothek jedes Altertumswissenschaftlers, in die jedes Lateinlehrers auch deswegen, weil die antiken Texte jeglicher Gattung systematisch ausgewertet und in eigenen Indices zusammengestellt werden.

Dass auch der anzuzeigende 'Mini-Gros' durchwegs auf dem neuesten Stand der sich rapide entwickelnden Forschung steht, braucht kaum unterstrichen zu werden. Der Verf. nützte den Vorteil eines mehrjährigen Aufenthalts am Palazzo Farnese aber nicht nur zum fleissigen Exzerpieren, sondern auch zum lebendigen Kontakt mit den dynamischen jungen italienischen Kollegen und 'ragazzi' anderer ausländischer Institute in Rom. Für die behandelten Zeiten und Räume war zudem das meiste in anderer Form schon aufbereitet in den Akten des von P. Zanker organisierten Göttinger Symposiums «Hellenismus in Mittelitalien» (AbhGöttingen I und II, 1976). H. Jucker

Frank B. Sear: **Roman Wall and Vault Mosaics.** Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. 23. Ergänzungsheft. Kerle, Heidelberg 1977. 202 S., 47 Abb., 72 Taf., 3 Farbtaf.

John R. Clarke: **Roman Black-and-white Figural Mosaics.** Monographs on Archaeology and the Fine Arts 35. New York University Press 1979. 147 S., 96 Abb.

Die Aufarbeitung der antiken Mosaiken ist während der letzten zwanzig Jahre zu einem intensiv betriebenen archäologischen Spezialbereich geworden. Die «Association intern. pour l'étude de la

mosaïque antique» koordiniert den Informationsaustausch, ihr «Bulletin d'information» gibt seit 1968 regelmässig umfangreiche Bibliographien und kritische Literaturberichte. Der Schwerpunkt der Arbeiten liegt zur Zeit bei verschiedenen regionalen Corpora und Inventaren, die das Material sammeln; neue Corpora sind in jüngster Zeit hinzugekommen. – Wenn angesichts dieser Forschungssituation grössere Arbeiten den Versuch machen, an einer bestimmten Stelle die Summe zu ziehen, ist der Vorwurf der Voreiligkeit leicht bei der Hand. Dennoch sind für den Historiker derlei Versuche unverzichtbar, sind deshalb die Themenstellungen der beiden anzuzeigenden Dissertationen legitim.

1. Sear sammelt röm. Wand- und Gewölbemosaiken, die besonders dort auftreten, wo Wasser und Feuchtigkeit eine andere Wanddekoration leicht schädigen könnten, d.h. an Brunnen und Nymphäen, in Grotten und Thermen. Sie bestechen durch ihre Farbigkeit und den Reichtum an verwendeten Materialien. Drei Viertel des Buches sind Katalog, hier liegt erklärtermassen das Schwergewicht. Deshalb ist es ein Mangel, dass eine Abgrenzung zum frühchristlichen und zum spätantik heidnischen Material nicht ausdrücklich vorgenommen ist und eine Begründung für die hier gegebene Auswahl nicht vorliegt. Aber auch in den Mosaiken bis zum Ende des 3. Jh. n.Chr. sind, vor allem ausserhalb des italischen Materials, Lücken (einzelne Nachträge bei R. Pillinger, Gymnasium 86, 1979, 495f. und H. Lavagne, BAssMosAnt 8, 1, 1980, 211ff.; Nr. 194 jetzt ausführlich behandelt von G. Picard, AntAfr 15, 1980, 155ff.). Die vorausgehenden Kapitel haben nur den Charakter einer Einleitung. Sie streifen Herkunftsfragen der Gattung nur knapp und gehen auf solche der Dekorationsmotive u.ä. nicht ein. Ihr originellster Beitrag sind die Ergebnisse einer Reihe von naturwissenschaftlichen Analysen zu den Materialien der Mosaiken. Dennoch: dass erstmals ein Kompendium der Gattung vorliegt, wird die Weiterarbeit erheblich erleichtern.

2. Unter den figürlichen Fussbodenmosaiken Roms und Italiens dominieren vom 1. bis zum 3. Jh. n.Chr. – im Gegensatz etwa zu den nordafrikanischen Provinzen – Böden mit schwarzen Figuren auf weissem Grund. Anhand einer Auswahl aus Ostia, Rom und Pompeji – Kriterien sind ein ausreichender Erhaltungszustand, die Qualität der Arbeit und verlässliche Anhaltspunkte für die Datierung – erkundet Clarke zwei Aspekte der kunstgeschichtlichen Entwicklung. Motivgeschichte und Ikonologie interessieren nicht, hierzu wird auf die Arbeiten von Blake und Becatti verwiesen. Sondern der erste Teil gilt der Beziehung der Mosaikkomposition zum architektonischen Kontext und verfolgt die Entwicklung in vier Zeitabschnitten. Verf. untersucht, inwieweit Kompositionsstrukturen einerseits den Unterschied kleinerer flachgedeckter Räume und grosser Gewölbebauten berücksichtigen, wie sie anderseits auf die Bewegung des Betrachters durch den Raum Bezug nehmen. Im zweiten Teil wird 'Stil' untersucht, d.h. hier das Verhalten der Figuren zueinander in der Komposition, die Entwicklung des Verhältnisses der schwarzfigurigen Silhouette zum weissen Grund und die Entwicklung der Binnenzeichnung in weissen Linien. Verf. hat an einem bodenständigen und homogenen Material einen bemerkenswerten Beitrag zur römischen Formentwicklung und damit zu einem wichtigen Ausschnitt römischer Kunstgeschichte geliefert. Respekt und gesonderte Erwähnung verdienen auch die Abbildungen. Dank einer ausgeklügelten Technik sind viele Mosaiken erstmalig in ihrem architektonischen Zusammenhang in nicht verzerrenden Aufnahmen senkrecht von oben wiedergegeben. D. Willers

Lucien Lerat: **Les fibules d'Alésia dans les musées d'Alise-Sainte-Reine.** Avec la collaboration de *Francoise Blind* et *Elisabeth Rabeisen.* Bibliothèque Pro Alesia 7. Université de Dijon, Faculté des Sciences Humaines, 1979. XXXVI, 124 S., 36 Taf. mit 380 Abb.

Diese Publikation ist in erster Linie als Materialvorlage der 380 von 1905 bis 1974 im antiken Ort Alesia gefundenen römischen Fibeln konzipiert. Nach einer knappen Einleitung folgt als Hauptteil der nach Typen geordnete Katalog mit jeweils vorangestellter Diskussion derselben. Wegen fehlender Grabungspublikationen sind keinerlei Verbindungen zu anderem Fundgut gegeben; sämtliche Angaben zur Chronologie sind aus der Fibelliteratur übernommen. Die frühesten Fibeln sind jene des «Typs Alesia», die angeblich in der Schlacht von 52 v.Chr. von den Soldaten Cäsars getragen worden sein sollen, und die Nauheimer Fibeln, die entgegen früheren Auffassungen doch mit

sieben Exemplaren vorhanden sind. Die Reihe der Fibeln reicht kontinuierlich und mit dem für Gallien üblichen Typenspektrum von augusteischer Zeit bis Ende des 2. Jh. Ins 3. Jh. werden mit Fragezeichen nur die Fibeln mit Emaileinlagen datiert. Zwiebelkopffibeln fehlen ganz. Dieser Befund wird zusammen mit der gleichzeitigen Lücke in der Münzreihe mit historisch einschneidenden Ereignissen erklärt, die zum Niedergang von Alesia geführt hatten. Eine Verbreitungskarte bringt die grössten Konzentrationen in Wohnvierteln zur Geltung. Unerklärlich ist der Zweck der Liste mit dem genauen Funddatum jeder einzelnen Fibel. Alle Fibeln sind zeichnerisch, vier auch photographisch abgebildet. Hervorzuheben ist Taf. 35 mit der unüblichen Technik von kolorierten Zeichnungen, die für eine Auswahl von emaillierten Fibeln angewendet wurde. Der Tafelteil wirkt leider uneinheitlich wegen der in Qualität und optischer Wirkung sehr unterschiedlichen Ausführungen, bedingt durch die verschiedenen Zeichner. Anne Hochuli-Gysel

Elisabeth Ettlinger, Katrin Roth-Rubi: **Helvetische Reliefsigillaten und die Rolle der Werkstatt Bern-Enge.** Acta Bernensia 8. Stämpfli, Bern 1979. 136 S., 36 Taf., 1 Farbtaf., viele Abb. u. Pläne, 1 Karte.

Dieser Band umfasst drei verschiedene Beiträge zur Herstellung von Tafelgeschirr auf dem heute schweizerischen Gebiet in römischer Zeit. Im ersten, umfangreichsten und sicher wichtigsten Teil werden die helvetischen Terra Sigillata-Fabrikate der Spätzeit (3. Jh.), ausgehend von den Funden auf der Engehalbinsel bei Bern und erweitert durch eine breit angelegte Materialsammlung aus der übrigen Schweiz, behandelt. Trotz grösstenteils fehlenden Töpferstempeln konnten mindestens 11 Töpfergruppen unterschieden werden. Diese wiederum konnten in eine Nordost- und eine von dieser unabhängige Westgruppe unterteilt werden. Nachgewiesen wurden für die Nordostgruppe engere Beziehungen zur Ware aus Westerndorf, bei der Westgruppe eine lose Anlehnung an elsässische Reliefsigillaten. Als Produktionsorte sind für die Nordostgruppe Baden und Bern-Enge belegt, für die Westgruppe vorerst nur Bern-Enge. Die Produktionszeit wird vom frühen 3. Jh. bis höchstens 260 n. Chr. angesetzt. Eine angefügte Zusammenstellung gleichzeitiger kleiner TS-Betriebe in Westeuropa vervollständigt das nun viel klarere Bild von Angebot und Nachfrage feinen Geschirrs in dieser unruhigen Periode der Römerzeit. Im zweiten Teil wird ein geschlossener Komplex von auf der Engehalbinsel hergestellter Glanztonkeramik des 2. Jh. veröffentlicht. Im dritten Teil folgt eine Liste der am gleichen Ort gefundenen einheimischen Töpferstempel des 1. und 2. Jh. Anne Hochuli-Gysel

Mathilde Grünewald: **Die Gefässkeramik des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1968–1974).** Mit einem Beitrag von *Ernst Pernicka.* Der römische Limes in Österreich 29. Österr. Akad. d. Wissenschaften, Wien 1979. 107 S., 102 Taf., 1 Plan.

In vorbildlicher Weise veröffentlicht M. Grünewald die Gefässkeramik des Legionslagers von Carnuntum. Wegen der langen Benutzungszeit dieses Ortes (1.–5. Jh. n. Chr.) sind Anzahl und Vielfalt der vertretenen Keramikgruppen besonders gross. Diese werden auf angenehm konzentrierte und überblickbare Art behandelt. Dabei ist zu begrüssen, dass die Terra Sigillata vergleichsweise sehr knapp dargestellt ist, die Gebrauchsware aber, und dabei vor allem die lokalen Fabrikate, ausführlicher besprochen ist. Den Einzeluntersuchungen ist eine Zusammenstellung der Perioden des untersuchten Ausgrabungsgebietes und der sie datierenden Fundkomplexe vorausgestellt, die, kombiniert mit Vergleichsmaterial, das chronologische Gerüst der Arbeit abgibt. Leider wird ausser bei der Terra Sigillata keine mengenmässige Aufstellung der Keramik gegeben. Der sehr schöne und übersichtliche Tafelteil mit integriertem Katalog ist dank der Querverbindungen zum Text leicht benutzbar.

Von E. Pernicka wurden in einem Anhang die Glasuren einer Reihe von pannonischen Gefässen chemisch analysiert. Diese Untersuchungen brachten wegen der zu universellen Zusammensetzung der verwendeten Materialien nur geringe Aufschlüsse zu Herkunft und Fabrikatsgruppe, hingegen wertvolle Hinweise zur angewendeten Technologie. Anne Hochuli-Gysel

Mathilde Grünewald: **Die Kleinfunde des Legionslagers von Carnuntum mit Ausnahme der Gefässkeramik (Grabungen 1968–1974).** Mit einem Beitrag von *Ekkehard Weber.* Der römische Limes in Österreich 31. Österr. Akad. d. Wissenschaften, Wien 1981. 38 S., 26 Taf., 1 Plan.

Nachdem 1980 in einem ersten Band die Gefässkeramik der Grabungen 1968–1974 im Legionslager von Carnuntum von M. Grünewald publiziert worden ist (vgl. oben), liegt jetzt von derselben Autorin die Veröffentlichung der übrigen Kleinfunde vor. Die locker gestalteten Tafeln mit Lampen, Glas, Steingegenständen, Bein- und Metallobjekten sind praktisch mit dem beigefügten Katalog kombiniert. Der erläuternde Text ist sehr knapp gehalten, enthält aber trotzdem viel Information zur Interpretation des Materials. Die Menge der Kleinfunde ist im Verhältnis zur mitgefundenen Gefässkeramik und in Anbetracht der langen Belegungsdauer des Ortes (ca. 40 n. Chr. bis 9./10. Jh., mit einer Lücke vom 6.–8. Jh.) erstaunlich gering. Beim Metall erklärt die Verfasserin die kleine Anzahl mit der vermutlichen Wiederverwertung von Altmetall in Legionslagern. Für das starke Zurückgehen der Tonlampen wird die Benutzung zusätzlicher, anderer Beleuchtungsmethoden angenommen. Keine Deutung wird für das geringe Glasvorkommen in der frühen und mittleren Kaiserzeit gegeben; man würde doch wegen der grossen Importe anderer italischer Produkte vor allem im 1. Jh. auch die Einfuhr von oberitalischem Glas in Carnuntum erwarten. Angefügt ist dem Heft ein Beitrag von Ekkehard Weber mit der Lesung und Interpretation eines Bleitäfelchens wohl des 1. Jh., das ursprünglich vielleicht einen Schuldbrief trug und später in der Art eines Lieferscheines beschriftet war. Anne Hochuli-Gysel

Marie-Louise Vollenweider: **Musée d'art et d'histoire de Genève: Catalogue raisonné des sceaux, cylindres, intailles et camées.** Vol. II. Von Zabern, Mainz. T. 1: XXI, 563 pp., 10 fig. et 8 planches couleur. 1979; t. 2: 144 planches. 1976.

L'ouvrage constitue la suite du premier volume paru en 1967. Il se divise en trois parties: 1. Portraits et représentations de personnages, 2. Masques et scènes de théâtre, 3. Les symboles politiques, de bonheur et de religion.

Soigneusement étudiés sur le plan des parallèles, les objets de la collection genevoise font l'objet d'interprétations souvent fort subtiles. Dans la première et la deuxième partie, on pourrait parfois se contenter d'identifier dans les représentations des types: il n'est pas certain qu'on puisse toujours aller jusqu'à livrer des noms (e.g. pour Epicure pp. 15sq. ou encore pour la scène de comédie des pp. 294sqq.). Fort heureusement, l'audace interprétative de l'auteur est souvent tempérée de réserve (e.g. p. 34 pour un portrait d'Horace). Les destinataires de l'ouvrage sont bien entendu surtout les archéologues et les historiens de l'art, cependant les philologues qui s'intéressent au théâtre antique trouveront un matériel hautement intéressant dans la deuxième partie, tandis que la première et la troisième parties offrent à l'historien de Rome une vraie mine de questions ouvertes et de matériaux que l'auteur a fort bien introduits. A. Hurst